

und vermahlt, diese Schärfe wird allerdings durch die von den Müllern mittelst Stahlpicke oder Diamant aufgesetzten Einschnitte vermehrt und aufgefrischt, muss aber stets am meisten selbst mitwirken.

Bis vor ein paar Jahren war man noch nicht im Stande im eigenen Lande irgend ein Material zu finden, welches im Stande sei, das französische zu ersetzen. Im Jahre 1869 jedoch kam einer Namens Schröder, jetzt Firma F. Schröder & Gebr. Beutler in Havelberg, auf den glücklichen Gedanken, den in grossen Massen in der Ostsee sich vorfindenden Feuerstein dazu zu verwenden und wenn diese Firma bis heute auch noch grosse Schwierigkeiten hat, für ihre Steine einen grossen Absatz zu finden, so bin ich doch überzeugt, dass es ihr mit der Zeit gelingen wird. Alle neuen Sachen brauchen gewöhnlich viel Zeit, um allgemeine Verwendung zu finden, nach den Mahlresultaten, denen ich selbst beigewohnt habe und die recht gut ausfielen, kann ich nur wünschen, dass sie recht bald im allgemeinen Gebrauch übergehen, damit wir auch hierin nicht mehr von fremden Ländern, besonders nicht mehr von Frankreich abhängig sind. Die Fundorte dieser Steine dehnen sich am Südstrande der Ostsee von Rügen bis zum Belt aus, sie sind augenscheinlich aus der Kreide ausgespült, und werden gefischt. In Lübeck werden sie in grossen Massen zu gleicher Zeit mit dem zu Dammsteinen verwandten Material herangebracht, fanden früher keine Verwendung, jetzt aber eine vorzügliche Verwerthung. Die Bestandtheile dieser Feuersteine sind circa 70 Proc. Kieselsäure, circa 20 Proc. Kreide, ferner Wasser und ein paar andere Mineralien, sie finden sich gleichfalls wie die Quarzstücke in verschiedenen Farben vor und werden die helleren zu Weizen- und die dunkleren zu Roggensteinen mittelst Cement zusammengesetzt; ihre Härte ist grösser als wie die der Quarzstücke, ihre Porosität aber geringer und ist letzteres der Grund, warum derjenige Müller, der noch Alles von der natürlichen Schärfe des Steines erwartet und nicht gern viel mit der Picke schärft, sie noch nicht gern in Gebrauch nimmt.

Wie bereits im Eingange erwähnt, hat auch Ungarn sein eigenes Rohmaterial und zwar gleichfalls Süsswasserquarz wie Frankreich; seit einigen Jahren schon hat man angefangen denselben zur Mühlsteinfabrikation zu verwenden, die geöffneten Brüche lieferten jedoch kein besonders gutes Material, die Porosität war zu ungleich und die Härte wechselte manchmal in ein und demselben Stücke so sehr, dass dieses für gute Mühlsteine nicht zu verwenden war. Es war mir daher um so angenehmer, dieses Mal in der Ausstellung solche vorzügliche aus ungarischem Süsswasserquarz zusammengesetzte Mühlsteine vorzufinden, dass der in unserer Jury als Experte fungirende französische Mühlsteinfabrikant sowie das österreichische Jurymitglied sie unbedingt für aus der besten Masse von Laferté sous Jouarre zusammengesetzt erklärten und erst dann zu einer anderen Ueberzeugung gelangten, als